

Danae, ein Vasengemälde.

Das in dem letzten Programm zu dem Winckelmannsfest in Berlin von Gerhard in Abbildung bekannt gemachte Gemälde gehört zu denen, die am deutlichsten den höchst eigenthümlichen und höchst anziehenden Charakter der in ihrer Entwicklung schon weit vorgeschrittenen und doch von ihrer völligen Ausbildung noch entfernten, zugleich naiv schönen und treuherzig unbeholfenen Malerei der Griechen darstellen. Der Krater, woran es sich befindet, wurde aus einem Grab in Cäre 1844 hervorgezogen und an dem Winckelmannsfest in Rom 1845 von dem Besitzer, Marchese Campana, ausgestellt und das Gemälde von ihm in einem Vortrag erklärt. 1) Aus der Sage von Danae und Perseus sind die zwei Hauptpunkte an beiden Seiten vereinigt, auf der einen die Empfängniß der Danae, auf der andern ihre Einschließung mit ihrem Knäbchen in den Kasten, worin sie in das Meer ausgesetzt werden soll. Vor-

1) Bullett. d. I. archeol. 1845 p. 214—218. In der letzten Ausgabe von R. D. Müllers Archäol. S. 351, 4 S. 521, wo diese Vase angeführt wird, sind mit den Worten: „Rv. D. in den Kasten eingeschlossen“ durch eine üble Auslassung des Sehers die folgenden zusammen geschlossen: „ihr Kind auf dem Schoos, Diktys und Polydektes vor ihr stehend, zu denen sie von dem Gefühl einer Mutter spricht in einem Bruchstück des Euripides.“ Diesen Worten aber sollte vorangehn: „Wandgemälde aus Pompeji, Avellino im Bullett. Napolet. I p. 70, II p. 10, Danae in Seriphos gelandet, auf einem Felsen sitzend.“ Hiermit ist der von Stark, Archäol. Studien zu einer Revision von Müllers Handbuch S. 76 bemerkte Widerspruch gelöst, durch welchen Preller Gr. Mythol. II S. 43 getäuscht worden ist. Das Wandgemälde ist ebirt von R. Rochette in den Feint. de Pomp. I pl. 14, der auch schon von dem der Campanaschen Vase eine Zeichnung als Bignette und eine Erklärung derselben giebt p. 181. 189ss.

nehmen, fein und zierlich erscheint alles Aeußerliche, im ersten Bilde die Kammer der Danae, worin ein Spiegel und ein Kleidungsstück, vielleicht eine Kopfbedeckung (*κεκρυφαλος*) aufgehängt sind, ihr Ruhebett, woran die säulenartigen Füße mit Schnitzwerk von Blumen und Sternen, wie mit letzteren auch der Kasten auf der andern Seite, verziert sind. Um zu zeigen daß es an Rissen nicht fehle, ist unten eines angebracht, gerade in die Höhe stehend, eben so wie der aufgesperrte Deckel des Kastens nur als eine gerade schmale Linie schräg in die Höhe steht, wodurch ebenfalls nicht die wirkliche Erscheinung, sondern nur der Begriff der Sache ausgedrückt ist. Die beiden hinteren Füße des Betts sind hinzuzudenken, als wären sie durch die vordere durchaus verdeckt; die weite und reiche Decke über das ganze Bett, die Pfosten eingeschlossen, ausgebreitet, so daß sie über diese und vorn ziemlich tief herabhängt, wodurch, bloß aus Mangel perspectivischer Auffassung und Kenntniß, der Schein entsteht, daß das Bett sich elastisch senke, während es in der That fest auf der an den Enden sichtbaren Bretterdecke ruht. Nur die reiche Fülle, wie die Zierlichkeit des Betts sollten hervorgehoben werden.

Sehn wir auf den Ausdruck der Personen. In dem ersten fällt der goldne Regen in langgezogenen Tropfen nieder: in ihm ist Zeus, dieser hat sich in ihn verwandelt. So ist das Mysterium dieser Zengung weißlich nur angedeutet, wie auch von den Dichtern geschieht, von Sophokles (Antig. 950 *Ζηνὸς ταμειέεικε γοῶν χρυσοπύρονς*), Doid (Met. IV, 610 *pluvio conceperat auro, l. aureo, 697 clauso implevit foecundo Iuppiter auro*), von Horaz, von dem man sich nur wundert den platten Witz der pragmatischen Mythologen, die das Beswort golden auf Verführung durch Goldgeschenke deuteten an der Stelle des himmlischen Regens, aufgenommen zu sehen.²⁾ Dem Logographen Pherekydes erschien wohl das Wunder des goldnen Regens, bezogen auf die historische Person Danae, allzumystisch und er suchte daher die Sache anschaulicher zu

2) *Converso in pretium deo*; woran aber bei Eratosthenes *Catast. 22 τῇ Δανάῃ Ζεὺς ὡς χρυσοῦς ἐμίγη*, eben so wenig gedacht werden kann als bei *χρυσόπατρος*, wie Elyphron den Perseus nennt.

machen indem er sagte, daß in dem vom Dach niederströmenden Regen Zeus sich der Danae zu erkennen gegeben habe.³⁾ Will man daraus zwei verschiedene Acte machen, den Regen zum „Vorzeichen eines noch bevorstehenden Götterbesuchs, einer nachfolgenden leibhaften Erscheinung des Zeus,“ so hebt man den Zusammenhang mit dem Urmythus, von welchem der zeugende Regen der Kern ist, auf: der Regen hat nur die Bedeutung geändert, ist zu einer magischen oder märchenhaften Kraft aus einer physischen, so wie Danae, die von ihm unzertrennliche, wie es scheint, aus der dürstenden Erde zur Königsstochter geworden. Zugleich geht man damit leicht in einen Kreis von Vorstellungen ein, die dem Alterthum fremd sind, wenn nicht vielmehr diese hinzugebrachten und hier, wenn ich meine Ueberzeugung aussprechen soll, am allerwenigsten anwendbaren Vorstellungen, auf eine so gezwungene unnatürliche Auslegung des Pherkydes geführt haben.⁴⁾

Danae sitzt auf dem Bette, die Füße auf einen zierlichen Schemel gesetzt, wenig zurückgelehnt, aufwärts schauend und mit beiden Händen in der Nähe der Schultern den Peplos fest haltend, der wie zu einem Bande zusammengezogen, auf dem Hinterhaupt hinter dem aufgebundenen Haare fest sitzt. Man muß das Bild unter Augen haben und sich erinnern wie Correggio u. a. große Maler eine Danae oder Leda gemalt, oder auch wie Griechische Bildhauer und

3) Pherkydes: *ερασθεϊς δὲ Ζεὺς τῆς παιδός, ἐκ τοῦ ὀρόφου χρυσῷ παραπλήσιος* (Apollodor II, 4, 1 *εἰς χρυσὸν μεταμορφωθεῖς*) *ἔει· ἡ δὲ ὑποδέχεται τῷ κόλπῳ καὶ ἐκφῆνας αὐτὸν ὁ Ζεὺς τῇ παιδί μίγνυται.*

4) „In dieser Beschäftigung mit ihrem Fuß (so hat auch N. Rochette verstanden) wird sie durch das aus der Höhe ihr nahende Wahrzeichen überrascht; doch giebt ihr träumerisch aufwärts gerichteter Blick vielmehr die Demuth kund, mit welcher sie, einer Prophetin vergleichbar, der Offenbarung des Zeus hart, als daß der ihrem Schoos zuträufelnde goldne Regen alle gemeinhin darin gesuchte Liebesgunst ihres göttlichen FreiERS bereits ihr zutragen sollte.“ Ausdrücke wie „Brant und Erwählte des höchsten Gottes,“ „begnadigen,“ „herablassendes Bündniß mit Sterblichen“ u. a. erläutern den inneren Zusammenhang dieser Auffassung, wonach die „Vorstellung mehr übersinnlicher als fleischlicher Sehnsucht“ auch bei dem Maler des Bildes gerechtfertigt seyn würde, trotz dem daß schon Homer des Zeus Liebe zur Danae in ähnlicher Weise „ausgebeutet habe, wie die ursprünglich als heilige Frühlingshochzeit von Himmel und Erde gedachte von Zeus und Hera ihm zum Triumph des Aphrodisischen Gürtels ausschlug.“

Steinschneider in einer späteren Zeit Leda mit dem Schwan dargestellt haben.⁵⁾ Wenn darin und in jenen Gemälden neuerer Zeit das Streben nach der ausdrucksvollsten Naturwahrheit unverkennbar ist, so ist in dem alten bewundernswürth die Zurückhaltung und Feinheit, womit es in der Erscheinung der Danae anzudeuten weiß was der goldne Regen bedeutet. Wir erkennen in dem vollen Anzug der Danae und einigem Andern, indem die sinnliche Wahrheit einem Höheren untergeordnet ist, den dem Genius der Griechischen Kunst wie Poesie angeborenen Zug, über die Nachahmung der Natur und Wirklichkeit sich mit Motiven aus dem freien Gedanken, oder auch aus der augenblicklichen Situation hinwegzusetzen, das Princip welches Göthe für die Kunst überhaupt festzustellen unablässig gestrebt hat. Es wird keine Täuschung seyn wenn man zugleich aus diesem Anstands- und Zartgefühl des Künstlers einen Schluß macht auf Sitte und Geschmack des Zeitalters.

Im andern Bild hat Danae dasselbe feine und schöne Gesicht; auf dem Kopf aber, da sie hier nicht im Wohn- oder Schlafzimmer erscheint, eine mit Zacken geschmückte Stephane. Es ist der Augenblick wo der Wille des Akrisios ausgeführt werden soll. Der Kasten ist fertig, der Deckel geöffnet, Akrisios befehlt, Danae steht, wohl nicht schon in dem Kasten aufrecht, sondern dahinter, um eben hineinzusteigen. Sie hält den kleinen Perseus auf dem linken Arm an sich und streckt den rechten empor, indem sie nach ihrem Vater, der mit ausgestrecktem Arm gebietend ihr das Urtheil nochmals verkündet, das Gesicht gewandt hat, mehr als ob sie ihm unter Be-theurungen Vorwürfe machte, als wenn sie ihn um Mitleid oder als ob noch Hoffnung wäre anflehte. Der Zeitpunkt den Blick auf ihr Kind zu heften, und der an Zeus ihre Klage und Gebet zu richten, wie es von Simonides in unnachahmlichen Worten ausgedrückt wird, steht nahe bevor. Der Knabe, nichts von dem Allen ver-

5) Hiermit macht ein zu Müllers Archäol. S. 351, 3 angeführtes Gemälde in Mosaik aus Eanthos einen sehr schönen Gegensatz. Möchte es in dem von Sir Fellows zu verhoffenden Kupferwerk nicht fehlen und dieses nicht allzulang auf sich warten lassen. Sehr beachtenswürth in derselben Hinsicht ist auch eine a. a. O. nicht erwähnte Wayne Knightische kleine Bronze im Britischen Museum, Leda sitzend, den Schwan auf ihrem Schooße, der sie bescheiden küßt.

stehend (er ist nur des Bildes wegen etwas größer gemalt als sein Alter angegeben wird) hält auf der Hand wie spielend seinen Spielball. Ein Contrast, ein Motiv der Nührung, die keiner Erklärung bedürfen. Auf der andern Seite des Kastens der Zimmermann, der ihn gemacht hat, wie das neben ihm liegende Beil andeutet, legt bestimmt den Deckel zu verschließen, sobald Danae mit ihrem Sohn darunter eingefahrt seyn wird. Er setzt mit der Linken einen länglich viereckten Stöpsel mit einem schmälern Ende auf den Kasten und hält daran mit der Rechten, wie anpassend, einen unten und oben eigen zugeschnittenen Stab, fast von der ganzen Länge der Breite des Kastens, etwas schräg über diesen hin. Es muß dieß, obgleich der Mechanismus selbst unbekannt ist, eine Art festen Verschlusses bedeuten, durch eine der nicht seltenen Anticipationen, indem der Augenblick so nah ist wo Danae in den Kasten gebracht und der Deckel über sie gedeckt seyn wird. 6). Zu diesem Zimmermann gehört, wie bei Akrisios dessen Name geschrieben ist, das in dieser Klasse von Gemälden fast unvermeidliche *ΗΟΠΛΙΣΚΑΛΟΣ*. Da es hier nicht wohl ein Bravo dem Meister bedeuten kann, den Knaben Perseus sicher nicht angeht, an die Palästra doch in der That auch nicht zu denken und überhaupt eine bestimmte besondere Beziehung nicht leicht zu vermuthen ist, so möchte man eher annehmen, daß die Formel gesetzt sey, damit dem *ΑΚΡΙΣΙΟΣ* gegenüber, wie die beiden männlichen Figuren überhaupt symmetrischen Bezug habe, die Inschrift nicht fehle, also jene gemeine, vieldeutige Formel nur für *ὁ δειῖρα* gelte, indem die untergeordnete Person natürlich im Mythos keinen Namen hatte. 7).

Zu Pompeji ist in Wandgemälden die Liebe des Zeus zur Danae in verschiedener Weise dargestellt, wie Avellino in dem oben

6) Bohren eines Lochs (— adoperandosi col trapano a formare un foro nella cassa coll' oggetto di chiuderla o di connetterla was auch N. Nochette annimmt) scheint nicht ausgedrückt zu seyn: auch ist der Deckel, in welchen es gehohrt werden mußte, aufgesperrt. Dieser Nebenumstand ist völlig unklar.

7) Diese Hypothese mag noch hinzutreten zu Allem was D. Zahn in der dem Vasenstudium höchst erspriesslichen Einleitung zu seiner Vasensammlung des Königs Ludwig S. CXXI ff. so einsichtsvoll als gedrängt zusammengestellt hat.

angeführten Artikel bemerkt. Schon Terenz erwähnt eins in Eunuchen (III, 3, 36.) Abgebildet ist eins im Museo Borbonico II, 36 (bei Zahn Taf. 68.) Danae, die hier zum Gegenstück einer auf Felsen über ihrer Urne gelagerten Najade dient, sitzt ebenfalls auf Felsen, gelehnt an eine Felswand, Gebüsch und ein Baum vor ihr; beide Figuren mehr als halb nackt. Auf Danae fällt aus einer Wolke gerade herab ein Erguß, den sie zu sammeln Anstalt macht, indem sie mit der Hand ein Ende des Gewands emporhält; also Goldstücke und in der Figur kein besondrer Ausdruck. Ein andres M. Borb. XI, 21, unkünstlerisch und sehr gekünstelt. Danae steht, mit beiden Händen ihr weites Gewand zur Seite schlagend; Amor schüttet von oben aus einem Gefäß Goldstücke auf sie herab: unten neben ihr ein ungeheurer Blitz. Zum Gegenstück dient hier Peda. Auch in XI, 57, als Venus edirt, vermuthet R. Nochette denselben Gegenstand.

Die Darstellung des Vasengemäldes ist nach der Sage, es enthält ein historisches Ereigniß, nicht ausgeschlossen das Wunder des in den goldenen Regen verwandelten Zeus, da dem Glauben das Wunder wirkliche Begebenheit ist. Die dämonische Bedeutung des Perseus wird dadurch nicht beeinträchtigt, und es ist möglich daß die zur Verzierung angebrachten Sterne darauf anspielen sollten. Doch im Allgemeinen ist in der Kunst wie in der Sage das natürlich Menschliche herrschend. Die Grenzlinie zwischen symbolischen Bezügen in Nebenwerk und dem natürlich Charakteristischen ist nicht immer ganz leicht zu finden. Doch scheint es allerdings nur eine Nachwirkung einer früher oft bemerklichen archäologischen Krankheit der Vasenerklärung, wenn man bei dem Ball, den der kleine Perseus, so nah der ihm unbewußten Gefahr, nicht aus seinem Händchen läßt, darüber nachsinnt, ob der Ball etwa darauf anspielen sollte, daß Perseus als Sonnenheld (eroe solare) den Apollon verehrte, oder daß er auf dem Erdball viel herumgekommen, oder daß auch Zagreus und Zeus als Kinder mit dem Ball spielten, als jener getödet und dieser durch den Schildlärm der Kureten gerettet wurde, oder auf vernichtete Erfolge der verfrühten Wintersaat. Gegen dergleichen erklärte sich auch R. Nochette, der auch die Sterne

an Bett und Kasten nur als Verzierung im vornehmen Hause beurtheilt. Die Symbolik der Naturmythen und die Nachahmung menschlicher Verhältnisse, oft sehr romantischer Natur, sehr wunderbarer Art, sind ganz verschiedene Dinge; und es möchte am besten seyn von der Betrachtung rein künstlerischer und dichterischer Dinge die Untersuchung über die Urbedeutung des Naturmythus so viel möglich getrennt zu halten, wie ja ohnehin der Proceß der Verwandlung nicht am einzelnen Mythos, sondern nur in größerem Zusammenhang, wie auch der zwischen Raupe und Schmetterling erforscht werden kann. Dem Künstler geschieht Unrecht wenn man ihm eine Geistesfähigkeit wie sie zur Erfindung eines *rebus* erforderlich ist oder großen Hang zur Gelehrsamkeit zutraut.

F. G. Welcker.
